

## Johannes Quistorp (99. Q.) 1822-1899

Johannes Quistorp war Großunternehmer und Zementfabrikant; sein soziales Engagement war beachtlich. In Stettin gilt er noch heute<sup>1</sup> als Wohltäter der Stadt.

Am 14. November 1822 wurde er in Greifswald als ältester Sohn des Feldmessers und königlich preußischen Kommissionsrates Heinrich Quistorp (1783-1853) und der Johanne, geb. Hecht (1798-1877) aus Stralsund, geboren.

Seine Jugendjahre verbrachte Johannes in Wolgast, in das seine Eltern gezogen waren und das er später auch als seine Vaterstadt bezeichnete. Sechzehn Jahre alt wurde er nach Rostock in das alte Warengeschäft J. G. Michel Sohn in die Lehre geschickt, die er 1842 beendete. Nachdem er noch einige Jahre als „Gehülfe“ in Rostock und Stralsund arbeitete, zog er 1846 nach Stettin, um bei der Artillerie seiner einjährigen Militärpflicht nachzukommen (Später wurde er 1848 Leutnant der Reserve, 1859 Premierleutnant und 1866 Hauptmann der Landwehr). Nach beendeter Dienstzeit blieb er für immer in Stettin und trat zunächst 1847 nacheinander in die alten Geschäfte der Firmen Goldammer & Schleich Nachf. und Reederei Rud. Christ. Gribel als „Gehülfe“ ein. 1850 etablierte er ein eigenes Commissionsgeschäft unter der Firma Johs Quistorp & Co.

Mit 29 Jahren heiratete er in Stettin am 9. Juni 1852 Wilhelmine (Minna) Caroline Marie *Theune*, geboren in Stettin am 6. Januar 1830. Sie war die Tochter des Stadtrats und Mitinhabers des Handelsunternehmens Völker & Theune. Aus ihrer Familiengeschichte ist überliefert, dass Minna „ein frisches, fröhliches Mädchen“ war, das durch den Antrag Johannes' in eine hochgradige Aufregung versetzt wurde, die wiederum zu einer langen schweren Krankheit führte. In einer schweren Krise soll sie eine Erscheinung Jesu gehabt haben, der ihr völlige Genesung verhieß, wenn sie ihm ihr Leben weihen wolle. Sie soll dies mit großem Ernst gehalten haben, „wenn schon ihr religiöses Leben sich nicht immer von Schwärmerei und Krankhaftigkeit frei hielt“. So soll sie Johannes in Richtung seines umfangreichen diakonischen Engagements beeinflusst haben<sup>2</sup>.

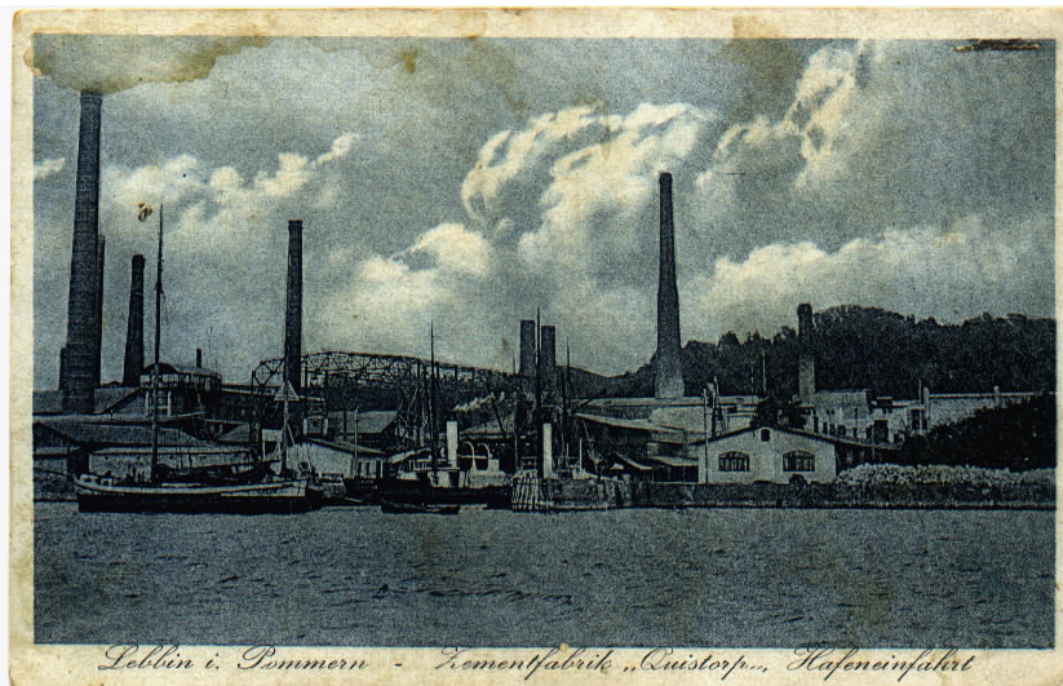
Im gleichen Jahr 1852 wurde er königlich hannoverscher Konsul zu Stettin, eine Funktion, die er bis 1866 innehatte. Am 30. Juni 1853 kam ihre erste Tochter Maria (später verheiratete *Fischer*, 4 Kinder) zur Welt.

---

1 Noch im Juni 2007 findet ein „Stettiner Kultur- und Tourismustreffen Quistorp“ statt.

2 Heinrich Theune, Stammbaum Theune, Handschriftliche Ausarbeitung von 1913, übertragen 2006 von Bernhard Pabst, Berlin

1855 kaufte er auf Wollin den Kalkofen Lebbin, baute ihn zur Zementfabrik um und gründete die Portlandzementfabrik Lebbin. Portlandzement ist ein unter Wasser erhärtendes Bindemittel, das durch Brennen und nachfolgendes Mahlen von kalk-, kieselsäure- und tonerdehaltigen Bestandteilen erzeugt wird. Das Verfahren wurde seit 1829 von den Engländern betrieben und seit 1855 auch in Deutschland. Die Portlandzementfabrik Lebbin ist eine der ältesten in Deutschland und war durch Johannes große Ausdauer und unermüdliche Tatkraft zeitweilig die größte Europas. Er hat so einen erheblichen Beitrag zum Aufbau der Portlandzement-Industrie geleistet. Unter anderem gehörte er zu den Gründungsmitgliedern des noch heute aktiven Industrieverbands „Verein Deutscher Zementwerke e.V.“. Bald reichten die ergiebigen Kalkvorkommen vor Ort nicht mehr aus, und es wurde durch den Erwerb größerer Kreidelager Zugriff auf Rügener Kalkvorkommen genommen, die noch bis in die 20er Jahre per Hand abgebaut und mittels eines regen Schiffsverkehrs nach Lebbin verbracht wurden.



Neben der technischen Innovation und der Größe zeichnete Lebbin sich durch soziale Einrichtungen aus, zu denen 150 Werkwohnungen, ein Witwenhaus, ein Vereinssaal, eine Bücherei mit Leseraum und ein Einkaufsverein gehörten. Er gründete in Lebbin eine zweiklassige Volksschule und ein Waisenhaus. Er war damit einer der ersten Fabrikanten in Stettin und Preußen, die in der Periode des beginnenden Industrie-Zeitalters im 19. Jahrhundert umfangreiches soziales Engagement für die Arbeiter und Angestellten in seinen Betrieben zeigte. Seine Wohlfahrtseinrichtungen waren allseits als mustergültig anerkannt; diese väterliche Fürsorge war einer der Gründe, warum das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitern trotz des nach heutigen Maßstäben vermutlich rauen Arbeitsumfelds in Lebbin nie getrübt war. Wenn er in späteren Jahren nach der Übergabe der Unternehmensführung in die Hände seines Sohns die Fabrik

besichtigte, soll dies stets ein Freudentag für die alteingesessenen Beamten und Arbeiter gewesen sein.

Neben der Fabrik in Lebbin betrieb er eine weitere in Wolgast, die Stettin-Bredower-Cement Fabrik, zwei Dampfziegeleien (Glienen und Berndshof bei Ückermünde), eine Schamottfabrik Scholwin bei Pölitz i. Pom., die Kreidebahn Jasmund, die Hafenanlage Martinshafen auf Rügen und eine eigene Reederei Johs. Quistorp & Co.. Hiervon scheinen Lebbin und Glienen besonders profitabel gewesen zu sein.

Am 25. November 1856 wurde sein erster Sohn geboren, den er wie seinen Vater und seinen Bruder auf den Namen Heinrich taufte. Am 4. Juni 1858 kam seine zweite Tochter Johanne zur Welt; am 23. September 1859 seine dritte Tochter Luise und am 3. Dezember 1861 sein zweiter Sohn Martin.

Johannes Q. gründete eine „Kranken-, Witwen-, Sterbe- und Unterstützungskasse“ für seine Betriebsangehörigen und schuf eine „Vereins-Warenhandlung“ mit preisgünstigen Waren. 1862 bis 1864 verfasste er das Buch „Soziale Bestrebungen des Fabrikanten Joh. Quistorp zu Stettin in Preußen für das Wohl seiner Arbeiter“ (handgeschrieben in deutsch und französisch; eine Kopie liegt im „Haus Stettin“ in Lübeck). Es enthält diverse Dienstanweisungen an seine Beamte und Arbeiter, wie einzelne Details zum Wohle der Arbeiter umzusetzen seien. Auch ein Vortrag über den „Kern der Arbeiterfrage“, den er 1867 in Hamburg hielt, ist erhalten. In ihm sagt Johannes:

*„Eine der großen Schattenseiten des Industrieaufschwungs ist, dass die menschliche Seite des Verhältnisses zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer so gar wenig zu ihrem Recht kommt, dass der Arbeitgeber die Arbeiter bloß als Sache, als Mittel für seinen Zweck betrachtet.“*

Am 25. Oktober 1867 wurde ihm in Anerkennung seiner industriellen und sozialen Tätigkeit und Bedeutung der Titel „Königlich preussischer Commerzienrath“ verliehen.

1869/70 erbaute er aus eigenen Mitteln für ungefähr 300.000 Mark das Diakonissen- und Krankenhaus Bethanien und stiftete es im Januar 1875 dem Curatorium der Anstalt, nachdem dieselbe Corporationsrechte erlangt hatte. Diese Anstalt und ihr segensreiches Wirken wurde weit über die Stadt und Provinz hinaus bekannt.

Als Stettin nach dem Kriege 1870/71 aufhörte, Festung zu sein, erkannte Johannes das große städtebauliche Potential einer Öffnung der Stadt, in der es durch die Industrialisierung und die sich daraus ergebende Landflucht zu

teilweise armseligen Verhältnissen gekommen war. Die Stadtverwaltung bestand jedoch darauf, den Status einer Festung nicht aufzugeben. Erst 1873 kam es zur „Entfestung“ der Stadt. Johannes beschloss außerhalb ein neues Stadtviertel Stettins zu errichten und kaufte Anfang der siebziger Jahre das Gut Friedrichshof, dessen Terrain die Stadt Stettin im Nordwesten umspannte, und etwas später auch das daran grenzende Gut Eckerberg. Auf diesem Gelände schuf er den Stadtteil Westend und gründete hierzu die Westend-Baugesellschaft auf Actien. Laut einem Bericht aus dem Jahre 1873 besaß die Gesellschaft rund 120 ha Baugrundstücke und 243 ha Felder/Wiesen. Auf den Vorfeldern des Wilhelm-Fort wurde eine hochwertige Bebauung errichtet, daneben ein Arbeiter-Stadtteil. Zwischen beiden und für beide wurde eine Parkanlage angelegt, die noch heute wesentliches Naherholungsgebiet der Stadt ist. Die Aktiengesellschaft wurde einige Jahre später – zusammen mit den anderen Quistorp'schen Unternehmungen – in den Pommerschen Industrie-Verein auf Actien (PIV), Stettin, überführt. Sie investierte auch in andere ehemalige Befestigungsgebiete der Stadt. Im Einvernehmen mit der Stadtverwaltung wurde auch die Stadtmitte neu entwickelt.

Unmittelbare Auswirkungen des „Gründerkrachs“ von 1873 sind über Johannes und seine Unternehmungen nirgendwo nachzulesen. Insofern scheint er wesentlich vorsichtiger als die meisten anderen, wie auch sein Bruder Heinrich in Berlin, gewesen zu sein. Bei beiden Brüdern Wilhelm und Heinrich ist nachzulesen, dass er sie sogar finanziell unterstützten konnte.



Johannes Q. zu Pferd mit Frau und fünf Kindern; Gemälde ca. 1868 von Meyerheim

In Westend baute er das alte Gutshaus von Friedrichshof 1875 in das Mädchen-Pensionat und Lehrerinnenseminar „Friedenshof“ und den alten Gutshof von Eckerberg zur Nervenheilanstalt „Ernst-Moritz-Arndt-Stift“ um und unterhielt sie auf eigene Kosten. Ferner schuf er die Mägdeherberge „Ernestinenhof“.

Das Waisenhaus in Lebbin wurde ebenfalls von ihm gegründet.

Für die Bethanien-Schwestern entstand „Haus Elim“ in Heringsdorf als Erholungsheim, später Altersheim und heute Heim für Behinderte.

Er betrieb die Pommersche Molkerei-Schule Eckerberg- Friedrichshof mit einer Reihe industrieller Nebenbetriebe. Am Rande der Warsower Höhe, im Norden der Stadt, legte er eine weite circa 300 Morgen große Obstplantage und eine Parkanlage an. Aus den sumpfigen Wiesen des Klingenden Beck schuf er den Westend-See. Er öffnete seinen Besitz dem Publikum und ließ „Lindenhof“ und „Eckerberg“ als Ausflugslokale errichten – seitdem der eigentliche Stadtpark von Stettin. Unter anderem waren es diese Anlagen, welche für Stettin die Bezeichnung „Stadt im Grünen“ mit begründeten.

Außerdem besaß er die Güter Dumsewitz, Wittenfelde und Schlitz auf Rügen.

Aufgrund eines Geschäftsvorfalles, der uns nicht überliefert ist<sup>1</sup>, geriet Johannes im November 1877 in gravierende Zahlungsschwierigkeiten. Im Januar 1878 schien Bismarck ihn finanziell unterstützen zu wollen. Aus dem Fürst-von-Bismarck-Archiv in Friedrichsruh haben wir eine Kopie eines Antwortschreibens des einflussreichen Bankiers v. Bleichröder an den Reichskanzler Bismarck vom 1.2.1878. Bismarck hatte Bleichröder um Rat gebeten, da Bismarck dem ihm „sehr vorteilhaft bekannten“ Quistorp helfen wollte<sup>2</sup>. Bleichröder rät davon ab. Hierbei schreibt er, dass „die Quistorpsche Angelegenheit zu den verwickeltsten und schwierigsten gehören, die mir in meiner Praxis vorgekommen“. Auch er schreibt von „Wohlwollen gegenüber Quistorp“.

---

1 Seine spätere Leichenpredigt spielt hierauf an. Auch soll er im Nov. 1877 Konkurs angemeldet haben.

2 Fritz Stern, Gold und Eisen, Ullstein Verlag, Frankfurt, 1977, S. 250

1880 ertrank sein erstgeborener Sohn Heinrich durch einen Unglücksfall während einer Bootsfahrt auf dem Vietzker See. Am 10. Dezember 1886 starb in Stettin nach langem Leiden seine ihm in vierunddreißig glücklichen Ehejahren verbundene Frau Wilhelmine.

Zwei Jahre später heiratete der Sechsendsechzigjährige im Braunschweiger Dom am 26. November 1888 die achtundvierzigjährige Mathilde Elisabeth *Leidhoff*, geboren am 1. Oktober 1840 in Braunschweig.



Die Leitung seines ausgedehnten Fabrikbesitzes übertrug er seinem Sohn Martin.

Einer seiner Brüder, Wilhelm Quistorp (1824-1887) war Pastor und Vorkämpfer der Diakonie in Ducherow, Kr. Anklam. Sein jüngster Bruder, Heinrich (1836-1902), war persönl. haftender Gesellschafter der Vereinsbank Quistorp & Co. KGaA in Berlin und gehörte zu den Gründern und Erbauern des Charlottenburger Stadtteils Berlin-Westend.

Nach über 50jährigem Wirken in Stettin als Wohltäter der Stadt starb Johannes Q. am 9. Mai 1899<sup>1</sup> und wurde am 12. Mai unter großer Anteilnahme der Bevölkerung zu Grabe getragen<sup>2</sup>.



Ausschnitt aus dem Trauerzug für Johannes Quistorp

1 Quelle: Standesamt Berlin am 17.9.2003.

2 In einigen Lexika wird fälschlicherweise der 8.5. als Beerdigungstag angegeben.

Die Stadt Stettin errichtete zu Ehren von Johannes Q. im Eckerberger Wald den Quistorp-Turm. Er wurde nach Entwürfen des Berliner Architekten Franz Schwechten erbaut, der auch das Stettiner Konzerthaus entworfen hatte, und vom Sohn Martin Q. bezahlt<sup>1</sup>. Die Parklandschaft, in der sich der Turm und der Westend-See befanden, nannte man den Quistorp-Park (heute Kasprowicz-Park). Zu dem Park gelangte man von der Innenstadt entlang der Hauptstraße gen Nordosten, der Kaiser Wilhelm Straße. Ihre Verlängerung bildete die Quistorp-Aue, die zum Quistorp-Park führte. Der Turm wurde 1945 großteils zerstört, nur der untere Teil soll noch vorhanden sein.



---

1 Die Baupläne sollen sich in den Stettiner Archiven befinden.

## Martin Quistorp (136. Q.) 1861-1929

Martin Quistorp wurde am 3. Dezember 1860 in Stettin geboren. Bereits als 22-jähriger Mann begann er, die Führung der Unternehmungen seines Vaters zu übernehmen, die er dann auch nach dessen Tode in vollem Umfange führte. Beispielsweise wird aus den Protokollen des Industrieverbands von 1890 deutlich, dass er maßgeblich zur Modernisierung beitrug und als einer der ersten in der Branche kontinuierlich brennende Öfen einsetzte, die er (und nicht sein Vater) in der Schweiz gekauft hatte.

Zudem besaß er Elektro- und Wasserwerke, Sägemühlen, Bau-, Garten, Wein- und Fleischwerke und Restaurants.

Auch Martin wurde ein Wohltäter seiner Heimatstadt und darüber hinaus. Er setzte die von seinem Vater begonnenen sozialen Verhaltensweisen fort, zum Beispiel in der Fürsorge für seine Betriebsangehörigen oder in der Fortführung der väterlichen Einrichtungen.

Städtebaulich ist ihm durch die Übergabe eines Grundstücks nahe der Stadt und durch die Verlängerung des Quistorp-Parks durch den Eckerberger Wald die Verbindung der Stadtarchitektur mit dem Erholungsgebiet sowie die Vergrößerung des Gebiets auf damals 49 ha zu verdanken, welches dadurch die Quistorp-Aue (heute Jasne Blonia), den Quistorp-Park (heute Kasprowiczk-Park) und den Eckerberger Wald (heute Lasek Arkonski) umspannt. Im Park wurden zahlreiche seltene Baum- und Straucharten gepflanzt, Fuß- und Reitwege angelegt, Aussichtsstellen und Gartenlauben geschaffen sowie eine Rodelbahn angelegt. Die Parklandschaft, ergänzt durch die wunderbare Schönheit des Westend Sees und die benachbarten Villenviertel, wurde schnell zum beliebtesten Ausflugsziel der Einwohner Stettins.

Am 15.5.1923 wurde er Ehrensensator der Universität Greifswald.

Martin blieb unvermählt. Er starb am 6. Juni 1929 an einer Lungenentzündung im Krankenhaus Bethanien in Stettin. Der Bürgermeister Friedrich Ackermann hielt an seinem Sarg Wache und begleitete ihn zusammen mit einer großen Anzahl von Stettinern auf seinem letzten Weg zum Familiengrab auf dem Friedhof von Bethanien.





Ihm ist in Misdroy ein Gedenkstein an der Quistorp-Promenade errichtet worden.

Die Unternehmungen erbt sein Neffe Dr. Heinrich Jahn. Er übernahm nach Martins Tod die kaufmännische Leitung, die technische Leitung übernahm sein Vetter Hans Engel, dessen Vater bereits im Unternehmen arbeitete. Diese Aufgabenteilung bewährte sich jedoch nicht, und Hans schied später wieder aus. Heinrich Jahn führte die Unternehmungen bis zum Kriegsende 1945. Dann wurden die Unternehmungen von Polen und der DDR enteignet. Von den Fabrikanlagen in Lebbin wissen wir, dass sie im Sommer 1945 im Rahmen der sowjetischen Demontagerbeiten abtransportiert wurden.

Erhalten ist im Haus Stettin unter anderem das Telegramm des Magistrats und der Stettiner Stadtverordneten vom 10. Dezember 1908 an den Kommerzienrat Martin Quistorp, welches neben einer Verkaufsofferte von Quistorpschen Ländereien die Schenkung der Quistorp-Anlagen an die Stadt Stettin beinhaltet. Es hat folgenden Wortlaut:

*„Nachdem in heutiger Stadtverordnetensitzung die Verkaufsofferte betreffend Quistorpsche Ländereien einstimmig angenommen und das Schenkungsversprechen betreffend die Quistorpanlagen bekannt gegeben worden, sprechen Magistrat und Stadtverordnete Stettins in freudiger Bewegung Herrn Martin Quistorp den Dank der Bürgerschaft für sein Entgegenkommen und die hochherzige Schenkung aus, haben sich zu seiner Ehre von ihren Sitzen erhoben und schließen die besten Wünsche für baldige Genesung an.*

*Ackermann, Junghans“*

*Anmerkung: Anlässlich des „Stettiner Kultur- und Tourismustreffen Quistorp“ am 5./6. Juni 2007 entstand eine sehr gut gemachte und aussagekräftige Informationsbroschüre über Johannes und Martin Quistorp sowie über ihr städtebauliches Erbe. Kontakt möglich über [redakcja@naszewycieczki.pl](mailto:redakcja@naszewycieczki.pl)*